

Mark Gisbourne „Von der Rhetorik der Präsenz zum Schaulauf der Linie“

Ob wir nun eine akkurat-strenge oder eine schwunglos-träge Linie vor uns haben – noch immer gilt, dass das Zeichnen Aspekte aus dem tiefen Inneren unserer Psyche in der visuellen Welt zum Ausdruck bringt. Beim Schreiben über eine Zeichenausstellung in einer zunehmend enthobenen, digitalen und vermittelten Welt, sind wir gleichwohl konfrontiert mit der strukturellen Palette von ausdifferenzierten Zeichensetzungen, und den Versuchen, weitestgehend mögliche Parameter des kreativen linearen Ausdrucks einzubeziehen. Die rastlos wandernden oder klar strukturierten, zuerst imaginierten, dann zum Ausdruck gebrachten Linien ermöglichen eine unmittelbare Einsicht in das Bewusstsein der verschiedenen Künstler, die diese Arbeiten geschaffen haben. Seit der Renaissance haben wir in der Sprache der Zeichnung nicht mehr eine solche Revolution erlebt wie jene der letzten hundert Jahre. Und so sind wir aufgrund einer solch differenzierten Fülle von linearen Möglichkeiten aufgefordert, uns zu fragen, was heute das Wort ‚Zeichnung‘ bedeuten kann und wie sie definiert und derzeit konstituiert wird. Wenn die Zeitalter vor der Moderne danach strebten, das Bild gewissermaßen festzuhalten – also zu fixieren, was wahrgenommen worden war -, um später den statischen Ausdruck einer Erscheinung erzeugen zu können, strebt die moderne Zeit weit über die Beschäftigung mit Erscheinung oder Ähnlichkeit hinaus und begibt sich in die abstrakten Gefilde des Erzeugens von linearen Zeichnungen. Die Linie beschreibt schlichtweg, dass die Welt aufgehört hat, eine einzige Bedeutung zu haben; das gilt zumindest für die Linie in der definitiv weiter gefassten Zeichnung. (...) Zur gleichen Zeit existiert die Linie der Schönschrift, der Kalligraphie, also die linienförmigen Gesten der Sprache, des Phonems und Piktogramms. Das Letztere, als ein aus der Sprache in ein Muster Übertragenes, wird sein eigenes formales Zeichen und betont danach seine autonome Anwesenheit. (...) Die Theorie hat die traditionelle Auffassung von der Zeichnung unterwandert, welche einen Hilfsstatus innehatte, dessen Zweck es war, zum Beispiel der Wiedererkennbarkeit von Malerei oder Skulptur zu ermöglichen oder an jenen verschiedenen zeichnerisch-vorbereitenden technischen Prozeduren teilzuhaben, wie sie in der Architektur ihre Anwendung finden. In der aktuellen Ausstellung sehen wir Arbeiten mit einer enormen Vielfalt von Markierungen. Alle sagen etwas aus über den zeitgenössischen Gebrauch der Zeichnung und ihre erweiterten Fähigkeiten, die zu künstlerisch sich selbst erkennenden Stadien des Bewusstseins führt. Die Linien oder Markierungen selbst, ob sie nun formfolgend oder formlos realisiert sind, linienförmig oder gestisch, dick oder dünn, undurchsichtig oder transparent, konturiert oder undeutlich, enthalten jenen erweiterten Ausdruck, der über den Akt des Erzeugens von Markierungen hinausgeht, indem er notwendigerweise den fühlenden Bewusstseinszustand verkörpert, der tatsächlich die Markierung hinterlässt. Dieses solchermaßen vergrößerte Feld bietet vielfältige Möglichkeiten, wobei das Ziel aber ist, nicht nur Linien und Markierungen zu produzieren, sondern auch das Denken und den emotiven Teil des Bewusstseins zu umspannen, welche die Linien und Markierungen erschaffen. Ich muss nicht länger eine Linie betrachten und nur eine Linie sehen, sondern kann auf eine Linie schauen und realisieren, dass sie ein metaphorischer Ausdruck eines lebenden Bewusstseins ist – ein persönlicher Akt der bildlichen Vergegenwärtigung. Auf diese Art ist die Zeichnung (abstrakt oder nicht) nicht länger nur der Beleg einer technischen Fähigkeit (eines erlernten Handwerks), sondern ist wieder – wenn auch auf verschiedene und kreative Art – die persönliche Inszenierung einer ausdrucksstarken Identität.